

Die neue Zeit im Bienenstaat

Autor(en): **E.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Erkennen war das freudigste, und am andern Tage saß der König und sein befreites Gemahl auf dem Throne, neben ihnen die wiedergefundenen Kinder und das herbeigeholte schlichte Müllerpaar, weinend vor Lust und Freude und jubelnd begrüßt vom ganzen Hofe. Die kühne Tochter aber ist eine große Königin

geworden, und die beiden Brüder, gewaltige Helden, teilten sich nach dem Tode der Eltern in das Reich und herrschten lange und glücklich. — Den Ohm erreichte das verdiente Schicksal: er starb am Tage nach dem Wiederfinden durch Senkershand.

Am Morge.

D'Sunne chunnt füre,	Und s'hingerist Süsli?
Seß schimmere d'Matte!	— Dert chöi si d'Lit meine:
Und s'hingerist Täli	Sie hei der Tag zleht
Berlüürt der leht Schatte.	Und .. si zerscht uf de Beine!

Paul Müller.

Die Drü . . .

E liebe Blick,	Es geit der als
E warmi Sang,	En Angel no,
Es fründligs Wort,	Und loht di fest
— Es het's für lang!	Is Läbe stoh!

Paul Müller.

Die neue Zeit im Bienenstaat.

Im Bienenstock herrscht Aufregung! Die kleinen Arbeiter fliegen nur noch selten aus. Etliche sitzen in einem großen Klumpen am Eingang. Der Bienenvater weiß sogleich, was er zu erwarten hat und bereitet sich vor: ein Schwarm will ausziehen. Ein Blick durch ein Guckloch in den Stock bestätigt seine Annahme: die Tierchen sind in höchster Erregung und stürmen nervös im Stock umher. Unser Imker hat wenig Freude an dem bevorstehenden Ereignis! Alle möglichen Mittel hat er angewandt, um es zu hintertreiben, allein umsonst. Jeder Schwarm bedeutet ja eine Schwächung des Stammvolkes, und je später er ausbricht, um so geringer wird für ihn die Möglichkeit, sich noch für den Winter zu versorgen, und dann kann er zugrunde gehen.

Schon seit Jahrtausenden hat man wohl die merkwürdige Ähnlichkeit zwischen den Bienen und uns Menschen beobachtet und verfolgt ihre Lebensweise mit der größten Aufmerksamkeit. Was kann es auch Sonderbareres geben als ein Tier, das genau solche staatlichen Gemeinschaften bildet wie wir Menschen mit einer eben solchen sozialen Schichtung. Noch viel anziehender wird es aber, wenn wir unsere Aufmerksamkeit nicht nur den einheimischen Bienen zuwenden, sondern den Blick in die Ferne lenken. Unsere Honigbiene findet sich nicht in allen Erdteilen.

In fremden Ländern wird sie durch andere Arten gleichsam vertreten. Bei allen finden wir eine ganz abweichende Lebensweise, und was wir da zu sehen bekommen, erweckt in uns erst recht das Gefühl, im Bienenstaat eine kleine, aber getreue Nachahmung menschlicher Sitten und Gebräuche vor uns zu haben.

Betrachten wir einmal das Schwärmen! Was hat es denn überhaupt für einen Zweck? Schon über diesen einen Punkt hat sich die Ansicht sehr gewandelt. Glaubte man früher, das Schwärmen habe etwas mit dem Geschlechtsleben der Bienen zu tun, so hat man eingesehen, daß dies nicht stimmt. Um diesen Vorgang zu verstehen, müssen wir die Verwandten der Bienen betrachten, die Wespen und Hummeln. Sie haben sich noch nicht zu Staatsverbänden aufgeschwungen wie die Immen. Bei ihnen gibt es noch keine Königin oder Arbeiterin. Jede Hummel oder Wespe ist Königin und Arbeiterin in einer Person. Sie kann Eier legen wie eine Bienenmutter und trägt Futter herbei und baut ihr Haus wie eine Arbeiterin. In ihrem Leben kann aber einmal ein bedenklicher Augenblick eintreten. Eines Tages hat sie die Futterquellen ihres Standortes erschöpft, und nun heißt es weiterzuziehen. Dazu ist sie wohl imstande. Sie braucht keine Hilfe, sondern fliegt einfach

fort und errichtet sich in einer neuen Gegend einen frischen Bau. Diese Wanderung wird also durch die Nahrungsforgen veranlaßt.

Nach der Meinung des deutschen Bienenforschers G. Göke in Landsberg an der Warthe müssen wir in solchen Wanderungen den Anfang der Bienenschwärme sehen. Wie aber die Bienen in einem komplizierten Verhältnis zueinander leben, eben in einem Staat, so gehen nun auch diese Wanderungen der Bienenschwärme nicht mehr so einfach vor sich. Eine Bienenarbeiterin ist in mehr als einer Beziehung einer Wespe oder Hummel ganz unähnlich. Erstens kann sie keine Eier legen. Die Arbeitsteilung im Staat hat dazu geführt, daß das alleiniges Vorrecht der Königin ist. Überhaupt kann eine Biene ja nur im Verbands eines Staates leben. Also muß bei Futtermangel der ganze Staat auswandern, und weil nur noch die Königin imstande ist, für Nachwuchs zu sorgen, muß sie so oder so mit. Ein Blick auf die Bienenarten fremder Erdteile lehrt uns nun, wie dieser Vorgang sich an einzelnen Orten noch in der einfachsten Form vollzieht, wie er an andern Stellen zu einem komplizierten Eingriff in das Leben des Bienenstaates wird und schließlich in Vorgängen gipfelt, die auch in ihrer Art wieder sonderbare Parallelen zum menschlichen Leben bilden.

Da sind zuerst die stachellosen Bienen des tropischen Amerika. Ihre Königinnen leben im Gegensatz zu jenen unserer Bienen nur ein Jahr lang. Infolgedessen wandert beim Schwärmen einfach ein Teil der Arbeiterinnen aus und nimmt eine junge Königin mit. Die alte ist schon zu schwerfällig geworden, da sie ihrem Ende bereits nahe ist. Damit ist alles auf die einfachste Art erledigt. Nicht wesentlich anders geht es bei unsern Bienen zu. Man kann sich allerdings fragen, wieso denn bei ihnen Futtermangel eintreten kann, und warum man ihn

als behoben ansieht, wenn man das neue Volk doch wieder in der Nähe des alten unterbringt. Es ist eben nicht nur die Futternot, die zum Schwärmen zwingt, sondern überhaupt jeder Umstand, der das Leben des Volkes beeinträchtigt. Dazu gehört vor allem Überfüllung des Baus. Schickt sich nun ein Bienenvolk zum Schwärmen an, so ist der Unterschied, verglichen mit den amerikanischen Bienen einfach der, daß die alte Königin mitgeht. Das kann sie deshalb, weil sie ja nicht nur ein Jahr lang, sondern bis zu fünf Jahren lebt und frisch ist. — Ganz anders geht das Schwärmen bei den Riesenhienen Indiens vor sich. Ihre Weibchen sind viel vorsichtiger als jene unserer Bienen. Deshalb ziehen sie nicht aufs Geratewohl aus, sondern lassen zuerst durch Arbeiterinnen einen neuen Bau vorbereiten. Die Werkleute wohnen unterdessen immer noch im alten Stock. Erst wenn alles bereit ist, zieht ihnen die Königin eines Tages nach, und begründet damit das neue Volk. — Sicher am eigenartigsten sind die Vorgänge bei den Kapbienen Südafrikas. Sie fordern geradezu zum Vergleich mit menschlichen Verhältnissen heraus. Diese Bienen sind Revolutionäre! Wie die Menschen ihre Könige und Fürsten abschafften, so lernten diese Bienen, ohne Königin auszukommen. Sie können etwas, das andere Bienen nicht können: das Eierlegen. Sie haben zwar auch Königinnen, aber wenn es auf die Wanderschaft geht, so nehmen sie sie nicht mit. Im neuen Stock legen sie selbst Eier, aus denen Königinnen hervorgehen. Doch sonderbar: es ist, als ob diese nicht als vollgültige Herrscherinnen angesehen würden. Man läßt sie nur wenige Eier legen und beseitigt sie dann. Erst die aus diesem Gelege hervorgehenden Königinnen werden würdig erachtet, das Volk zu leiten. So hat der Umsturz sich auch des Bienenstaates bemächtigt.

Dr. E. R.

† Johannes Schurter.

Im Blütenmonat Mai, am Vorabend des Auffahrtstages, schloß nach langer, schwerer Zeit körperlicher Leiden sein irdisch Auge auf immer:

Johannes Schurter,

gewesener Lehrer und Rektor der Handelsabteilung der Töchterschule in Zürich.

Er hatte ein Alter von 73½ Jahren erreicht.

Am Freitag, den 15. Mai, nahm im Krematorium in Zürich eine große Trauerversammlung Abschied von dem Lehrer und Menschenfreunde Schurter. In eindrucksvollen Reden wurde der Verdienste des Verstorbenen durch das Bekenntnis wohlverdienter dankbarer Anerkennung und Verehrung gedacht. Zu denen, die Johannes Schurter Dank schulden, gehört auch die Pestalozzigeellschaft in Zürich und mit ihr ganz